

sei verwiesen auf die wohlthuend maßvolle Art des Urteils: etwa über die Verzahnung von Imperium und Sacerdotium im Mittelalter (42), die Religiosität Heinrichs I. (43 f), den Reicheskompaktat unter Otto I. (51) oder das Verhältnis von Bonifatius VIII. zu Philipp IV. (109 f). Man möchte dem Vf. wünschen, daß ihm diese Unbefangenheit auch beim nächsten Band, der die Reformation behandeln wird, gelingen möge. Allzu knapp ausgefallen ist die Darstellung des Schismas von 1054 (57 f), wie überhaupt der christliche Osten für eine allgemeine Kirchengeschichte zu kurz kommt. Etwas unorganisch wirkt der Abschnitt über das Zeitalter der Kreuzzüge, der sich praktisch auf eine Behandlung des 1. Kreuzzuges beschränkt, dann aber die Ereignisse im Zeitrasterstil gleich bis zum Fall Konstantinopels (1453) heraufzieht. Das heftige Ringen zwischen Papst und Kaiser unter Friedrich Barbarossa wird mit ein paar Sätzen abgetan. Ein Taschenbuch kann selbstverständlich nicht alles bringen. Die erwähnten Ringe stören dennoch und hätten mit ein paar Seiten geschlossen werden können. Vf. ist ein Erzählertalent. Seine Darstellung wirkt niemals langweilig, oft gelingen ihm brennende Formulierungen. Ein weiterer Vorzug ist die nie aus dem Auge verlorene Objektivität.

Linz

Rudolf Zinnhobler

MORALTHEOLOGIE

GROSS ALEXANDER / PFÜRTNER STEPHAN H. (Hg.), *Sexualität und Gewissen*. (168.) Grünewald, Mainz 1973. Snolin DM 18.80.

Die Hg. verweisen darauf, daß die Einwirkungen der Sexualität und des Gewissens aufeinander nicht genügend beachtet und untersucht zu sein scheinen. Die Jugendakademie Walberberg habe sich in einer interdisziplinären Fachtagung im Sommer 1972 dieses Themenkreises angenommen. Referenten aus verschiedenen Fachbereichen seien zu Wort gekommen. Das Ergebnis sei eher die Erkenntnis der Grenze einer solchen Tagung.

St. H. Pfürtners führt in das Tagungsthema ein. Er zeigt sich sehr bewegt von der Distanz zwischen der offiziellen Moral und dem tatsächlichen Sexualverhalten weiter Bevölkerungskreise. Freilich wäre zu fragen, wie weit das Wissen um Gegebenheiten auch zu einer Anpassung an sie führen darf. A. W. von Eiff informiert über die Regulation des Sexualtriebes in psychosomatischer Hinsicht, E. Meistermann-Seegen über psychosexuelle Grundlagen der Entwicklung und Gewissensbildung (Konzepte der Psychoanalyse: Freud, Szondi). J. Rudin zeigt Möglichkeiten der Gesundung des Lebens durch den C. G. Jungschen Individuations-

prozeß (Steuerung des Menschen durch psychisch disponierende Leitbilder: Animus, Anima). A. M. J. M. H. de Spijker neigt dazu, in der homosexuellen Veranlagung (Homotropie) nicht bloß eine Deviante, ein ontisch-existentielles Manko, sondern eine natürliche Variante menschlicher Sexualität zu sehen. Diese Auffassung drängt zur Forderung, daß man für homosexuelle Betätigung der betreffenden Menschen nicht bloß Verständnis haben kann, sondern sie als ihr gutes Recht anerkennen muß.

E. Müller-Luckmann befaßt sich mit dem Problem, wie Sexualdelikte durch die Betroffenen (vor allem Jugendliche) so verarbeitet werden können, daß für deren weitere Entwicklung kein Schaden eintritt. S. Keil legt dar, daß die heutige Kleinfamilie nicht ausreicht, den jungen Menschen in die Gesellschaft einzufügen, sondern daß dazu weitere Sozialisationsbereiche notwendig sind. Als Vertreter der marxistisch orientierten Sozialwissenschaft will D. Haenisch im Anschluß an W. Reich glaubhaft machen, daß die Familie mit ihrer bürgerlichen Sexual- und Ehemoral völlig im Dienst der Aufrechterhaltung der herrschenden Gesellschaftsverhältnisse stehe; die bürgerliche Gesellschaft verhindere befriedigende freie Liebesbeziehungen außerhalb der Ehe, die völlige Gleichstellung der Frau und die Kinderaufzucht außerhalb der Ehe. F. Böckle legt Thesen zum Problem „Die Kirche und die sexuelle Emanzipation der Jugend“ vor. Er sucht die Lösung weniger in einer Veränderung von Normen als in einer geänderten sittlichen Vermittlung (kritische Information, entsprechende Entscheidungskriterien). Ein Podiumsgespräch gab manchen Referenten die Gelegenheit, einzelne ihrer Aussagen zu präzisieren. Die z. T. sehr weit auseinanderliegenden Beiträge machen es St. H. Pfürtners schwer, eine Bilanz der Tagung zu ziehen. Statt dessen schließt er daher den Bericht mit einem Plädoyer für eine humane Gewissensbildung ab.

Wenn sich nach der Lektüre dieser Referate eine Erkenntnis aufdrängt, so ist es die, wie doch dieselben Dinge ein sehr verschiedenes Aussehen gewinnen, je nachdem, von wem sie gesehen werden, und wie verzerrend es wirken muß, wenn man einen einzigen Gesichtspunkt allein gelten läßt oder überbetont. Manche der aufgestellten Behauptungen lassen sich kaum vereinbaren, etwa wenn auf der einen Seite A. W. von Eiff betont: „Es gibt keine Gleichheit der Geschlechter, und man soll nicht einen Mann zur Frau machen oder umgekehrt“ (50), und J. Rudin unterstreicht, „daß die Geschlechter verschieden geartet sind, nicht nur physiologisch, sondern noch viel signifikanter auch psychisch-geistig“ (72), und wenn auf der anderen Seite St. Pfürtners das „typische“ männliche bzw. weibliche Verhalten weit-

gehendst auf eine gesellschaftsspezifische Rollenentwicklung zurückführen will (50) und darüber hinaus S. Keil sogar von einer „die Gleichberechtigung der Frau behindernden Mütterlichkeitsideologie“ spricht (118).

Viele Fakten werden berichtet und viele Deutungen versucht. Daß die Deutungen derselben Fakten recht verschieden ausfallen können, wenn man unter verschiedenen Voraussetzungen an sie herangeht (mit verschiedensten Welt- und Menschenbildern), wird aus der Bemerkung des Marxisten W. Wagner deutlich: „Fakten sagen so gut wie nichts aus. Sie müssen interpretiert werden. Deshalb muß zum Faktum immer die Theorie konstruiert werden!“ (132). Nachdenklich muß es machen, wenn de Spijker zugibt, daß nach dem biblischen Menschenbild die Homotropie ein im Sein des Menschen nicht begründbares Existenzmanko sei, den daraus notwendigen Folgerungen aber mit der Frage vorbeugt, „ob das biblische Menschenbild Offenbarungsinhalt Gottes ist oder bloß eine sozio-kulturell bedingte Reflexion über die Aufspaltung des Menschengeschlechtes in Mann und Frau“ (96 f), wie er auch sonst mit seinen Fragen bis an den Rand des Möglichen geht.

Noch manche problematische Stellungnahme ließe sich aufzeigen. Alles in allem: Durch die Referate werden verschiedene Gesichtspunkte vermittelt. Man würde sich aber übereilen, wenn man darin auch schon Lösungen erblickte; auch der Moraltheologe gibt eher formale als materiale Auskünfte. Die Hg. haben das wohl selbst empfunden, wenn sie fragen, ob nicht die Notwendigkeit deutlich geworden sei, die Behandlung des Themas unter Beteiligung der Fachbereiche und verstärkter Heranziehung der Pädagogik und der Sexualpolitik fortzusetzen.

Wien Karl Hörmann

SIMON RENÉ, *Fonder la morale*. Dialectique de la foi et de la raison pratique. (223.) Editions du Seuil, Paris 1974. Brosch.

Im vorliegenden Werk geht es um die schwierige Aufgabe einer Grundlegung der christlichen Moraltheologie. Wie Vf. schon in der Einleitung (7–24) betont, sind die damit verbundenen Fragen sehr komplex, da es sich nicht nur um die Kompetenz oder Nichtkompetenz des Begriffs der christlichen Ethik handelt, sondern auch die Problemstellungen und die verwendete Terminologie sich rasch ändern. In logischer Folge entwickelt Vf. seine Ansichten und erörtert zunächst das Problem der Fundamentalmoral als wissenschaftlich-theologische Disziplin. Der Untertitel des Werkes zeigt klar die Denkrichtung an und hebt die besondere Absicht hervor, jeweils einen profanen und einen religiösen Begriff soweit als möglich dialektisch miteinander zu verbinden. Dar-

aus ergeben sich die sechs Kapitel des Buches.

I. Atheistische Reduktionen der christlichen Moral (25–54) mit den Positionen des marxistischen Humanismus, der eigenschöpferischen Moral R. Garaudy, dem theoretischen Anti-Humanismus L. Althusser und der Kritik Sigmund Freuds an der Religion und dem daraus resultierenden Moralbegriff. Letztes Motiv für diese atheistischen Reduktionen ist nach S. die Verstümmelung der Würde des Menschen und seines Willens zur Autonomie und eigenschöpferischen Macht (49). Die Stellung des Atheismus zu den christlichen Handlungsmotiven führt II. zur Frage nach dem Wesen der christlichen Ethik. („Unitarischer Plan Gottes, des Schöpfers und Erlösers in Jesus Christus“, 55–88). Nach dem göttlichen Heilsplan sollte die Welt in Jesus Christus gerettet werden. Somit erlebt der Mensch, ohne es vorher zu wissen, selbst in seiner irdischen Tätigkeit (wenn sie moralisch gut ist) eine Begegnung mit Gott, dem Vater, in Jesus Christus. Darum transformiert nach J. La-croix das Christentum auch die Moral nicht, sondern bringt sie nur in die rechte Beziehung zum ewigen Heil des Menschen (73). Die Ethik ist oder wird durch den Widerhall der spezifisch religiösen Motivationen christlich, aber mehr noch, indem sie sich auf ein existentielles Niveau stützt, dessen Strukturen durch das Wort Gottes und den Hl. Geist, der in der Gemeinschaft der Gläubigen wirkt, bestimmt sind (84).

Das III. Kap. („Menschliches Sittengesetz, Evangelisches Gesetz“, 86–135) konzentriert sich auf die Beziehungen des natürlichen Sittengesetzes zum „Evangelischen Gesetz“; das IV. Kap. („Möglichkeit einer ‚weltlichen‘ Moral“, 136–168) diskutiert zuerst das rationale Fundament einer „weltlichen“ Moral, dann ihre theologischen Aspekte, zuletzt die menschliche Autonomie und die Gegenwart Gottes. Wer das Böse meidet, handelt aus der Kraft des Hl. Geistes und dem Antrieb der Gottesliebe (159). Im V. Kap. wird die „Struktur der christlichen Ethik (Autonomie und Theonomie)“ (169–198) in ihrer Beziehung zu den Geboten Gottes untersucht und dabei ausdrücklich festgestellt, daß es zwischen diesen und der vernunftgemäßen Sittennorm bzw. dem Naturgesetz keinen grundsätzlichen Widerspruch geben kann. Da jedoch die Handlungsweise des Menschen sehr oft seiner eigentlichen Würde entgegensteht, muß der Glaube an den Erlösertod Christi der Welt gegenüber die Rolle der Kritik übernehmen (172). Das Schlußkapitel („Probleme der Methodologie“, 199 bis 212) weist darauf hin, daß die Vorgangsweise bei der Beurteilung moraltheologischer Probleme induktiv-regressiv sein müsse (das Handeln hic et nunc, aber als *Christ*), und behandelt als weitere Detailfragen das Ver-